Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 14. Leipzig, 2. April 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Osterglocken über den Soldatengräbern. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Der Knecht Gottes. Von F. Niebergall. — Kriegsaufsätze 1. Hundert Jahre 1815—1915. Von Prof Dr. Wolf. — Zu Bismarcks Gedächtnis. Von Otto Siedel. — Osternacht. Gedicht von Reinhold Braun. — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Bücherschau.

Der Krieg.

Kriegsflugblätter. Nr. 1—12. (50 St. 90 Pfg., 100 St. 1,50 M.) Ein Passionsblatt für unsere Krieger (D. Wurster). Mit Bildschmuck nach Dürer u. Rud. Schäfer. 8 S. 50 St. 1,80; 100 St. 3,20 M.
Kriegsbeicht und Abendmahl (D. Wurster) 4 S.
Heiliges Opfer (D. Schöll) 4 S.
Osterglaube (D. Schöll) 4 S.
Krieg und Christentum (D. Schopt) 4 S.
Heiliger Krieg (D. Schopt) 4 S.
An die Konfirmanden im Kriegsjahr (D. Schöll) 4 S.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegsanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Ein Wort an Konfirmandeneltern (D. Schöll) 4 S. Je 50 St. 90 Pfg., 100 St. 1,50 M. Sämtlich Stuttgart, Evangelische Gesellschaft.

Wie sämtliche früheren Erscheinungen dieses Verlages, so zeichnen sich auch diese neuen Blätter durch ihren tiefen, von jeder Phrase freien Ernst, ihren gediegenen Gedankeninhalt, ihre schlicht edle Sprache und ihre saubere Ausstattung aufs Vorteilhafteste aus. Da die Blätter keinerlei landschaftliche Sonderart an sich tragen, können sie tatsächlich bei allen deutschen Soldaten verbreitet werden. H.

Dr. Heinrich Swoboda, Unser Krieg in seinen sittlichen Werten. Ein Mahn- und Trostwort an Besorgte, Sorglose und Seelsorger. 2te Aufl. Wien, Kunstverlag Anton Schroll u. Cie. 1915. 1 M. = 1,20 Kr.

Es ist sehr lehrreich, diesen Vortrag des Wiener katholischen Theologieprofessors mit der Schrift seines evangelischen Wiener Kollegen D. Wilke zu vergleichen. Bei mancher sachlichen Uebereinstimmung doch auch starke Unterschiede: Die bekannte, steifleinene Pedanterie der katholisch-theologischen Beweisführung läßt sich auch hier nicht verkennen, wenngleich der Verfasser turmhoch über den Leistungen der klerikalen Tagespresse steht. Auch zu seinen politischen Ausführungen wäre manche Anmerkung zu machen, wozu aber jetzt der Zeitpunkt nicht gegeben scheint. H.

Der 70er Krieg. Der Feldzug 1870/71 in Schilderungen der Mitkämpfer. Mit verbindendem

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 7. IV. 15.

IV a

Text von Oberst J. Hoppenstedt. Mit Einleitung von Generalfeldmarschall von der Goltz. 1.—30. Tausend. Dachau, Gelber Verlag [1914] 447 S. 1.90 Mk.

Auch wenn man sonst kein übermäßig begeisterter Freund des Brauches ist, aus alten Büchern neue zu machen und durch neugruppierte Ausschnitte aus Geschichtswerken, Lebenserinnerungen, Briefen und Tagebüchern auf etwas billige Weise ein Geschichtsbild zusammenzustellen, wird man doch dieses Werk in unserer Zeit mit Dank begrüßen, als eine Vergleichsmöglichkeit zwischen dem Einst und dem Jetzt. Ein Schlußwort des Verfassers beginnt: „Wir sahen in einer Fülle von Bildern den Krieg an uns vorüberziehen, den wir bislang den „großen" genannt haben und der doch so winzig ist im Vergleich mit dem, den wir jetzt durchkämpfen." Das scheint zunächst zu stimmen. So scheint es (S. 12) einem der Berichterstatter außerordentlich, daß „täglich za. 20 Züge" (an einer der Hauptaufmarschlinien) durchkommen. Mit Zahlen, technischen Hilfsmitteln u. dgl. sind wir jetzt allerdings nur noch Riesenhaftes gewöhnt. Aber schon damals handelte es sich darum, durch äußere und innere Tüchtigkeit das Unmögliche möglich zu machen. Das treffliche Buch hätte übrigens nur gewinnen können, wenn sich sein Sammler nicht allzu einseitig auf die Schlachten des Krieges beschränkt hätte und dem sonstigen Leben und Erleben mehr als nur einen kümmerlichen Raum gewidmet hätte. H.

England im Spiegel der Kulturmenschheit. Ein Buch der Zeit von Karl Strecker. München, C. H. Beck 1915. 160 S. Leicht geb. 2 M.

Ein „Buch der Zeit"! Ein Chorus erlesener Geister aus den vergangenen Jahrhunderten und aus allen Kulturvölkern zieht an uns vorüber, um uns ihre Meinung über England und das Engländertum zu sagen. Aufrichtige, ehrliche, um die Verwüstung der Seele ihres Volkes betrübte Engländer eröffnen den Zug: Chamberlain, Carlyle, Byron, Swift, Caine, Milton (mit einer belangreichen Aeußerung über die englische Frömmigkeit) Thackeray, Defoe, Stendhal, Shaw, Labouchère; Franzosen von Voltaire und Napoleon dem 1. an bis zu Maupassant und Balzac und Octave Mirbeau, der Italiener Dante, der Portugiese d'Almeida, Skandinavier wie Ibsen, Knut Hamsun, Sophus Bauditz, Strindberg, Tegnér, Slaven wie Tolstoi, Dostojewski, Gogol, Gontscharow — man sieht, wie auch die Völker, die sich heute beinahe oder ganz an Englands Joch spannen ließen, über ihre Freunde denken. Dann die Reihen der Deutschen: Männer der Tat wie Friedrich der Große, Arndt, Bismarck, Moltke, Denker, wie Kant, Nietzsche, Wagner, die leuchtendsten Sterne am Dichterhimmel: Goethe, Schiller, Klopstock, Kleist, Hebbel, Grillparzer, Hauptmann, Wildenbruch; volkstümliche Schriftsteller älterer und neuerer Tage von Seume und J. P. Hebel zu Scherr und Fontane; Gelehrte vom Range eines Treitschke, List, Hermann Grimm, Kirchenmänner wie Schleiermacher und Wichern. Ein gutes Drittel des Buches umfaßt aber die selbständige, anregende und hervorragende Arbeit des geschätzten Herausgebers. Mögen seine Worte und die von ihm gesammelten Aussprüche großer Männer die gebührende Verbreitung finden und die Ueberzeugung verbreiten helfen: „Das schlechtere Volk ward noch nie der Henker des edleren! H.

Johannes Blankenburg, Passions- u. Ostergruß für deutsche Soldaten. Mit Beiträgen von Adelheid Stier-Gotha und Hans Freiherrn von Wolzogen-Bayreuth, Verlag von Friedrich Emil Perthes, Gotha. kl. 8⁰ 32 S. kart. Preis 15 Pfg., Partiepreise.

Das vorliegende, geschmackvoll ausgestattete Büchlein enthält außer der Kreuzigungs- und Ostergeschichte und einer Reihe zeitgemäßer Betrachtungen eine Anzahl erhebender Gedichte, und wird gewiß vielen eine willkommene Gabe sein für die im Felde stehenden Soldaten, wie für die Verwundeten in den Lazaretten und für die Angehörigen daheim.

Erbauliches-Beschauliches.

Elias Schrenk, Notsignal für das deutsche Volk. 101—150 000. Kassel, Ernst Röttger's Verlag. 0,10 M., 1000 St. 40 M.

Derselbe, Der ewige Hohepriester. 0,10 M. Die sieben Rundschreiben. Von dems. geb. 1 M. Blätter der Erinnerung an Elias Schrenk. 0,30 M., 10 St. 2 M.

Die 3 letzten Schriften des am 21. Okt. 1913 heimgegangenen gottgesegneten Evangelisten können warm empfohlen werden. Schon die hohe Auflage des „Notsignals", das im tiefen Schmerz um unser Volk und heiligen Ernst vom Geburtenrückgang redet, zeigt, daß Schrenk den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Der „Hohepriester" enthält eine von Missionstönen durchzogene Ansprache auf der großen Studentenmissionskonferenz in Halle über Essäer 7. 21 u. 4. 14.—16. — Die erweckliche, Zeit- und Arbeitsgenüsse nach dem prophetischen Werte feststellende, zur Selbstprüfung treibende Auslegung der „7 Rundschreiben" ist sein Abschiedsgruß. Die „Blätter der Erinnerung", zu denen auch viele greifen mögen, liefern außer Mitteilungen aus seiner letzten Zeit vor allem auch die Worte, die bei der Trauerfeier in Bethel gesprochen sind. L. M.

Zuletzt. Die Waffenrüstung des Christen nach Ephes. 6, 10—20. Von E. Miescher. Baseler Missionsbuchhandlung. Basel 1914. 80 S. Hübsch broschiert 80 Pfg.

Dieses schlichte, tiefgründige Büchlein hat der Baseler Pfarrer noch vor Ausbruch des Krieges zunächst für seine Konfirmanden geschrieben. Es wird jetzt auch unter den Erwachsenen erst recht manch dankbaren Leser finden.

Soeben ausgegeben:

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben.

Mit Bildern von Rudolf Schäfer.

2. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. Mk. 3.—.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Das ist der Titel eines schönen Festgeschenkes für Konfirmanden, das soeben neu erschienen ist, herausgegeben vom Lutherverein zum Besten der Lutherspende. Für den nicht hohen Preis von 3 Mark wird hier ein Werk dargeboten, das seinem schönen, vornehm-schlichten Aeußern, wie vor allem seinem in allen Teilen hochinteressanten Inhalt nach eine erste Stelle unter ähnlichen Werken wird beanspruchen dürfen. Die Bearbeiter, Mitglieder des Presseausschusses des Luthervereins in Dresden in Gemeinschaft mit Herrn P. Dr. Heber und Herrn Schuldirektor Ulrich sind bestrebt gewesen, aus den besten Schriftstellern besonders der neueren Zeit auszusuchen, was für Konfirmanden am Tage ihrer Einsegnung und in ihrem Lebensalter überhaupt anziehend und segensvoll sein kann. Doch das Buch wird auch geeignet sein, in späteren Jahren immer wieder gelesen zu werden; ein Buch fürs Leben möchte es sein. Es bietet religiöse Betrachtungen, Erzählungen, Dichtungen, Lebensbeschreibungen, Schilderungen von den Arbeitsfeldern des Reiches Gottes (innere und äußere Mission, Gustav Adolf-Verein, Evangelischer Bund, Lutherverein) usw. Besonders anziehend werden die Bilder wirken, die von einem der bedeutensten evangelischen Maler unserer Tage stammen.

Die Verlagshandlung sendet auf Verlangen überallhin Probe-Exemplare mit Bestellisten.

Allerlei.

Otto von Bismarck, Am Steuer des Reiches. Reden aus den Jahren 1874—1890. Herausgeg. von E. Kalkschmidt. München und Leipzig, Einhorn-Verlag. 1908. Eleg. geb. 2,75 Mk.

Zum 100. Geburtstage des großen Kanzlers sei auf dieses schmucke Bändchen wieder hingewiesen. Auf 323 Seiten bietet der Herausgeber eine sorgfältige Auswahl aus Bismarcks Reden in 16 Jahren. Mit Recht bemerkt er, daß es nicht leicht war, diese Auswahl aus 7 stattlichen Bänden zu treffen. Mag man dies und das vermissen, so ist doch das Wichtigste in der Auswahl beisammen. Gerade in der bewegten Gegenwart wird man gern wieder zu Bismarcks Reden greifen und die Weltverhältnisse unter seinem Gesichtswinkel betrachten. Mit Bewunderung erkennt man seinen scharfen und weiten Blick, ohne sich doch verbergen zu können, daß der gegenwärtige Krieg das Ende der alten europäischen Staatenwelt bedeutet und sich eine völlige Neuorientierung aller politischen Verhältnisse vollzieht.

Georg Kutzke, Aus Luthers Heimat. Jena, E. Diederichs 1914. Geh. 5 M., geb. 6 M.

Mit warmem Herzen lädt der Verfasser uns in die Lutherstädte Eisleben und Mansfeld ein. Beim Lesen des mit trefflichen Federzeichnungen des Verfassers versehenen Werkes werden wir vertraut mit Luthers Heimat. Eislebens Geschichte und Mansfelds Sagen werden vor uns lebendig. Der Reisende, der im allgemeinen die Mansfelder Gegend wegen ihrer Bergwerke nicht zu den ersten Schönheiten unseres Vaterlandes zählt, wird durch Kutzke auf die eigenartigen Reize dieses Striches aufmerksam, und entdeckt mit ihm so manches, was sich mancher Berühmtheit würdig an die Seite stellen kann. Vor allem wird er dankbar erkennen, mit welch tiefem Verständnis man in Luthers Heimat die kostbaren Schätze der Vergangenheit gehütet und wo es not tat, liebevoll und sorgsam erneuert hat. Das Werk verdient weiterhin bekannt zu werden. Martin.

Am Technikum in Hainichen fanden in der Zeit vom 1. bis 22. März die Prüfungen für Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker und -Werkmeister statt. Es beteiligten sich an diesen Prüfungen 27 Besucher, welche sämtlich die Prüfungen bestanden, und zwar erhielten 3 „mit Auszeichnung", 11 „sehr gut", 11 „gut", 1 „ziemlich gut" und 1 „genügend". Dieses vorzügliche Ergebnis läßt erkennen, daß auch in der ernsten Kriegszeit mit großem Fleiß und mit Gewissenhaftigkeit gearbeitet worden ist. — Der Unterricht wird auch während des Krieges lehrplanmäßig erteilt, ohne Beschränkung der Stundenzahl und ohne Kürzung des Lehrstoffes. Für das Sommersemester, welches am 15. April beginnt, liegt bereits eine ansehnliche Zahl von Neuanmeldungen vor. Programme und weitere Auskünfte erhält man kostenlos durch die Direktion.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch in Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt in Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix in Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 14. Leipzig, 2. April 1915. 14. Jahrgang.

Osterglocken über den Soldatengräbern.

Anhebt von den Türmen das Ostergeläut
Der schmerzengefüllten eisernen Zeit.

Ueber die Saatfelder, keimeschwer,
Kommt es mit weckenden Flügeln her.

Und die Klänge suchen die Kirchhöfe ab,
Wo ein frisch gehöhtes Heldengrab.

Und über die deckenden Grabschollen zieht
Das alte heilige Osterlied.

Und die Klänge reisen weiter ins Land
Mit andern Glocken Hand in Hand.

Und neue Glocken stellen sich ein
Und läuten in Feindesland hinein.

Und irren und suchen, wo mähende Schlacht
Ewigkeitsgarben zurecht gemacht.

Und weinen, wie die Mütter tun,
Schmerz zu den Söhnen, die drunten ruhn.

Doch drüber stellt seinen schütternden Klang
Der gräberzerbrechende Ostergesang.

Und von Grab zu Grab die Glocken gehn
Mit Weinen und sieggroßem Auferstehn.

Gustav Schüler.

Der Knecht Gottes.

Jesaia 53.

Es ist ein Wort voller Rätsel und Geheimnisse, dieses Wort vom Knechte Gottes. Er hat keine Gestalt noch Schöne, er wird von allen verachtet, sodaß man sich seiner schämt, er ist voller Schmerzen und Krankheit. Dazu kommt das Bitterste: man hielt seine Schmach und seine Schmerzen für eine verdiente Strafe, die ihm Gott um seiner Sünden willen auferlegt hätte; mit Recht, glaubte man, ist er unter die Uebeltäter gerechnet worden, zumal da er seine Leiden ohne jede Klage, also gleichsam zustimmend, getragen hat. Aber was erlebte man? Es zeigte sich, daß der Knecht Gottes nicht für seine eigne Schuld, sondern für die der andern gebüßt hatte. Er hat das Opferleiden auf sich genommen, um es den andern abzunehmen. Er hat für sie gelitten. Er trägt, was sie verschuldet, und sie sind frei und gesegnet, wie er es verdient hätte. Darum wird er einen großen Anhang haben, er wird lange leben und gerechtfertigt dastehn vor Gott und den Menschen. — Hier hat ein großer Prophet ausgesprochen, was ihm als die tiefste Erkenntnis im Blick auf die Zusammenhänge in der Menschenwelt aufgegangen war: die Gemeinschaft zieht ihre Besten hinein in die Leiden, die immer auf Sünde und Schuld folgen müssen, mögen sie auch an der Schuld keinen Anteil haben; dafür aber lebt die Gemeinschaft wieder von der stillen Kraft, die ihre Besten unter dem Druck dieser Leiden bewährt haben; sie verehrt sie und folgt ihnen um so mehr, je mehr man sie früher verachtet und gemartert hat. Wie ihre Führer litten und starben an dem Leiden, das die Schuld ihrer Gemeinschaft auf sie warf, so lebt die Gemeinschaft von der seelischen Kraft, die jene in ihrem Leiden aus Liebe zu ihrer Gemeinschaft auf sich genommen hatten.

Von jeher ist dieses Wort auf Jesus angewendet worden. Er hat im Auftrag Gottes mit ganzer Seele an seinem Volke gearbeitet, um es herauszuziehen aus dem Dienst des Gesetzes in die Gemeinschaft des Geistes Gottes, um sie würdig zu machen des himmlischen Reiches, das er ihnen gebracht hat. Ueberall stieß er auf Widerstand: weniger die Sünder als die Gerechten und Frommen haben ihn geächtet, ihn verklagt und verurteilt und zuletzt am Holze der Schmach hingerichtet. Er ist unter die Uebeltäter gerechnet worden, obwohl er der Reinste und der Treuste gewesen ist. Neid und Eifersucht, Weltsinn und Herrschsucht, Wankelmut und Untreue, wie sie nun einmal im Menschen herrschen, haben ihn in solch großes Elend Leibes und der Seele hineingestoßen. Und er trug alles geduldig und still, als müßte es so sein. Bis in den tiefsten Abgrund der Schmach und der Gottverlassenheit hat er hinabsteigen müssen. Das war sein bitteres Ende. — Erst nachdem ihn Gott aus dem Abgrund der Verachtung und des Todes herausgerissen hat, ging den Menschen der Blick für seine Herrlichkeit und für den Grund seiner Leiden auf: er hatte gelitten, was

sie, was mit ihnen und in ihnen die ganze Menschheit an Sünde und Schuld auf sich geladen hatte; denn er war hineingetreten in den Umkreis der Menschheit, wo es zwar Leiden ohne Schuld, aber keine Schuld ohne Leiden gibt. Gerade auf ihn, den Reinen, der sein Volk hinausführen wollte über seinen damaligen Stand, hat sich die Flut des Hasses ergießen müssen. Aber ebenso hat sein Volk und die Menschheit Teil genommen an der Kraft, die er in seinem Leiden gewonnen hat. So hat ein segensreicher Austausch stattgefunden. Gott hat ihn zur Sünde gemacht, indem er ihn wie einen Sünder behandeln ließ; die Menschen aber, die sich ihm anschließen, sollen von Gott als Gerechte angesehen und im Grund ihres Wesens erneuert werden. Das ist der tiefste Sinn, den der Charfreitag und Ostern haben.

In diesem Jahre empfinden wir noch Anderes beim Lesen dieses Wortes. Wir wissen jetzt, daß der Prophet zuerst an sein Volk dachte, wenn er das Leiden des Knechtes Gottes besang. Sein Volk wird verachtet und gemartert, sein Volk hält diese Prüfung geduldig aus und wird darum erhöht und mit Ehre und Erfolg gekrönt. — Wir haben niemals diesen eigentlichen Sinn des hehren Liedes so verstehen können wie in diesem Jahre. Wir wissen, welches Volk nicht bloß voller Schmerzen und Krankheit, sondern vor allem in den Augen der Welt das allerverachtetste und unwerteste ist, sodaß man sein Antlitz vor ihm verbirgt. Wir haben es oft genug hören müssen, daß wir selbst durch unsere Sünden all diese Verachtung verdient und uns jeglichen Ansehens in der Welt unwert gemacht haben. Und es geht uns bitter ein, all diese Lästerungen zu hören, wenn wir bedenken, wie reich die Welt durch die Besten unsres Volkes geworden ist. Schwer tragen wir alle daran; wir verteidigen uns dagegen, wir schelten wieder, da wir gescholten werden, wir hassen und verachten, wie man uns haßt und verachtet; und wir bedenken nicht, daß uns nichts Besonderes widerfährt, sondern daß dies die Regel ist vom Anfang der Welt an, daß, wer in einer Gemeinschaft steht, Anteil nehmen muß an dem Leid, das die Bosheit der Welt am liebsten gerade auf die wirft, die diese Bosheit bekämpfen und überwinden wollen. Wenn wir in dieser schmerzlichen Zeit der Schmach nur uns selber treu bleiben, dann wird ein Umschlag nicht ausbleiben. Wie wir die Schande der Welt getragen haben, so wird die Welt noch einmal von den geistigen Kräften zehren, die wir gerade in diesen Zeiten unter dem Druck der größten Zahl von Feinden, die je ein Reich gehabt hat, in uns aufspeichern. Auch ein Volk, das der Welt etwas Großes leisten soll, muß einmal unter die Uebeltäter gerechnet werden.

Vielleicht hat der Prophet nicht sein ganzes Volk, sondern nur seinen Kern, das „Wahre Volk", mit seinem Wort gemeint. Dann denkt er an die Kreise der Besten im Volk selbst, die sich allem Bösen entgegenstemmen und alles Gute zu fördern suchen, um Unheil abzuwehren und Heil zu schaffen, die allem, was rückständig ist, den Krieg erklären und hellen Auges in eine große Zukunft hinausschauen. Auf sie wirft sich immer der Haß ihrer eignen Volksgenossen, man hält sie für Narren und Verbrecher und lädt ihnen das schwere Kreuz der Verkennung und der Verfolgung auf die Schulter. Gerade unser deutsches Volk ist reich an Gestalten, die so unter die Uebeltäter gerechnet worden sind. Kaum einer ist unter seinen größten Wohltätern, dem dieses Kreuz erspart geblieben wäre. In diesen Tagen gedenken wir des größten Deutschen, der unser Volk politisch gefördert hat wie kein andrer, um dessen Lebenswerk es sich im tiefsten Grund in diesem Krieg handelt, wir feiern unsern Volkshelden Bismarck. Auch er ist unter die Uebeltäter gerechnet worden, bald von seinem Volk, bald von seinem Fürsten. Er hat schwer darunter gelitten, aber er hat trotzdem an beiden mit Treue festgehalten. Darum steigt heute zu seinem Bild eine so gewaltige Fülle von Dank auf, darum ist er und bleibt er für uns die Gestalt, in der wir unser Deutsches Reich, sein eigenstes Werk, lieben und vor das wir uns zu allen Opfern für immer wieder bereit machen. Denn wie herrlich muß dieses Reich sein, wenn ein solcher Mann sein Bestes für es gegeben hat.

Auch jedem unter uns Kleineren kann es begegnen, daß er unter die Uebeltäter gerechnet wird. Hilty sagt, daß jeder rechte Mann einmal dieses erleben muß. Ist auch nicht jeder ein rechter Mann, den man unter die Uebeltäter zählt, so muß doch jeder rechte Mann wenigstens einmal in seinem Leben gegen alle Falschheit und Rückständigkeit der Menschen so gründlich und kräftig Widerspruch einlegen, daß ihm jenes Los nicht erspart bleiben kann. Dabei mag man sich gegen solche Behandlung wehren oder nicht, je nach der Lage der Dinge und nach seinem Gewissen: für jeden gilt es dann, im Innern ganz still und unverbittert seinen Weg zu gehen, seine Arbeit zu tun und sich treu zu bleiben. Nur durch solches Leiden kommt, wer immer etwas leisten kann, über die Eigenliebe hinaus, die uns allen anklebt, die uns verleitet, die große Sache zu einem Schmuckstück für uns, statt uns zu Dienern der großen Sache zu machen.

Diesen Weg ist uns Jesus vorangegangen. Er ist durch Schmach zur Ehre, durch Tod zum Leben hindurchgedrungen. Die Regel aber, nach der Jesus und alle Großen der Menschheit diesen Gang tun müssen, ist tief in dem Grund alles menschlichen Gemeinsachftswesens verankert. F. Niebergall.

Kriegsaufsätze von Prof. Dr. Wolf.

Hundert Jahre (1815—1915).

I.

Am 1. April 1915 war unseres eisernen Kanzlers, des Reichsgründers Bismarck hundertster Geburtstag. Ich bedauere es aufs lebhafteste, daß unsere leitenden Männer offenbar mit dem Tag so recht nichts anzufangen wußten. Natürlich müssen lärmende Feiern mit Festessen und Festtrinken unterbleiben. Dennoch konnte meiner Ansicht nach dieser Gedenktag in keine bessere und würdigere Zeit fallen, als in den gewaltigen Weltkrieg, da wir täglich und stündlich daran erinnert werden, wie unendlich viel wir dem Fürsten Bismarck verdanken. Auch wüßte ich keine bessere Gelegenheit, geradezu von Gott in Gnaden uns geschenkt, um die nationale Energie, die im Anfang August so überwältigend hervortrat, neu zu beleben und zu großen Taten anzuspornen; zugleich um uns den rechten Weg zu weisen, den wir gehen müssen.

Bismarcks hundertster Geburtstag!

Wie viele Erinnerungen drängen sich uns auf! Ich möchte vier herausgreifen: vier wichtige „Jubiläen".

1. Vor 100 Jahren, als Bismarck geboren wurde, war der letzte Akt der Freiheitskriege: der Wiener Kongreß und die Rückkehr Napoleons. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der Sieg und die Niederwerfung Napoleons in erster Linie dem im preußischen Volk und Heere lebenden Geist zu verdanken war. Das kleine, auf die 5 ostelbischen Provinzen beschränkte Preußen hat die größten Opfer gebracht, die meisten Truppen gestellt; Preußens Heere, Preußens Generale haben 1813 die Siege bei Großbeeren, Hagelberg, an der Katzbach, bei Dennewitz, Kulm und Nollendorf, Wartenburg, 1814 bei la Rothière und Laon erfochten; ohne Preußens Truppen wären auch die entscheidenden Hauptschlachten, 1813 bei Leipzig, 1815 bei Belle Alliance, nicht gewonnen. Aber als es sich um die Ernte, um den Lohn für die gewaltigen Opfer handelte, da wurden die Kräfte, welche das Meiste geleistet hatten, beiseite geschoben. Daran waren der preußische König und seine Regierung nicht unschuldig: sie dachten lange Zeit nur an die militärische Niederringung des Gegners. Ja, während Rußland, Schweden, England, Oesterreich sich früh mit dem „Bärenfell" beschäftigten und sich möglichst bald den Siegespreis sicherten, gefiel sich Preußen in der Rolle des Aschenbrödels, das bescheiden alle Arbeit verrichtet, ohne einen entsprechenden Lohn zu verlangen, und begnügte sich mit allgemein gehaltenen Versprechungen. Mit ihren konkreten Forderungen kamen die preußischen Diplomaten immer zu spät. Wie verhängnisvoll war es, daß man nicht frühzeitig auf den Volkswillen hörte, sondern ohne Zuziehung der Nation über Preußens und Deutschlands Zukunft verhandelte! Wohl forderten nach der zweiten Besiegung Napoleons 1815 die preußischen Staatsmänner Hardenberg und Humboldt eine nachdrückliche Schwächung Frankreichs; sie wollten eine Grenzlinie von Dünkirchen bis nach Chambery südlich von Genf ziehen. Aber sie kamen zu spät, und als die Dinge bereits völlig aussichtslos lagen, da wurde in übereilter Hast alles erledigt. Wie oft ist seitdem das Wort wiederholt worden, daß die Federn der Diplomaten verdorben hatten, was Heer und Volk mit so großen Anstrengungen errungen!

2. Vor 75 Jahren kam Friedrich Wilhelm der 4. auf den Thron, jubelnd vom Volke begrüßt; Großes wurde von ihm erwartet. Auf den nüchternen, pedantischen, wortkargen Friedrich Wilhelm den 3. folgte der geistsprühende Sohn, der mit seinen glänzenden Reden, bald hier, bald dort, die Zuhörer fesselte und mit sich fortriß, der sich selbst auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft zu Haus fühlte und betätigte. Aber diesem „Romantiker auf dem Thron", der eine so hohe Begeisterungsfähigkeit besaß für alles Große, Schöne, Edle, fehlte für seinen königlichen Beruf die Hauptsache: Klarheit über die Ziele und ein entschlossener Wille zur Tat.

3. Vor 50 Jahren, 1865, war die Höhe der Konfliktszeit. Da nahm Bismarck als Ministerpräsident den grimmigen Haß des Abgeordnetenhauses und des irregeleiteten Volkes auf sich; da rang er mit den undeutschen, internationalen Mächten, die den Preußischen Staat von den gesunden, starken Grundlagen abdrängen wollten, auf denen er groß geworden war.

4. Vor 25 Jahren wurde Bismarck entlassen, am 20. März 1890. Seitdem stand unsere innere und äußere Politik unter dem Zeichen: „Nur keine Konflikte!" Wir erlebten ein ständiges Liebeswerben um die feindlichen Mächte des In- und Auslandes, ein Streben nach Versöhnung. Ja, in unserer Selbstlosigkeit waren wir bemüht, die Reibungsflächen zwischen fremden Staaten zu beseitigen.

Bismarcks hundertster Geburtstag! Wenn ich für unsere preußisch-deutsche Geschichte die hundert Jahre 1815—1915 einteilen sollte, so würde ich drei Abschnitte machen:

die Zeit vor Bismarck;
das Zeitalter Wilhelms des 1. und Bismarcks;
die 25 Jahre nach Bismarck.

1. Nach den glorreichen Freiheitskriegen, nach 1815, wurde der Preußische Staat sich selber, seinem nationalen, deutschen Berufe untreu. Ich möchte auf vier traurige Tatsachen hinweisen:

Sehr gegen ihren Willen hat die preußische Regierung gerade die Macht gestärkt, die an dem jahrhundertelangen Elend des deutschen Volkes die Hauptschuld trug: „den theokratischen Universalismus". Kolde sagt: „In der sonst einzigartigen Geschichte Preußens ist der dunkle Punkt seine Kirchenpolitik."

Seit dem Großen Kurfürsten war für die Macht und Geltung Preußens in der Welt das Heerwesen, der Militarismus entscheidend gewesen. Was geschah aber nach 1815? Wohl war Preußen der einzige Staat, in dem nach der Besiegung Napoleons des 1. die allgemeine Wehrpflicht zur dauernden gesetzlichen Einrichtung wurde. Aber sie stand 45 Jahre nur auf dem Papier. Obwohl 1815—1860 Preußens Bevölkerung von 11 auf 18 Millionen stieg, wurde die Zahl der jährlich auszuhebenden Rekruten nicht erhöht; man blieb stehen.

Eine der gewaltigsten, größten Leistungen von vier Hohenzollerngeschlechtern (1640—1786) ist die Eindeutschung des Ostens, die bedeutende Siedelungstätigkeit gewesen. Dieses Kolonisationswerk wurde nach 1815 nicht fortgesetzt, obwohl die Verhältnisse so günstig lagen, daß für $1^1/_2$ Taler ein Morgen Land käuflich war. Statt neue deutsche Siedelungen anzulegen, hat die preußische Regierung es geschehen lassen, daß mehrere Millionen deutscher Bauern aus dem Osten nach Amerika auswanderten.

Vor allem aber wurde Preußen sich selber dadurch untreu, daß es das wichtigste Ergebnis der Jahre 1807 bis 1815 preisgab, den festen Bund zwischen dem Preußischen Staate und dem deutschen Volkstum. Es gelang den österreichischen Staatskanzlern Metternich und später Schwarzenberg, Jahrzehnte hindurch den Preußischen Staat an den Wagen der österreichischen Reaktion zu spannen. Dabei wußten sie es so einzurichten, daß Preußen, nicht Oesterreich, als Verräter an der nationalen Sache erschien. Es ist kein Ruhmesblatt in der preußischen Geschichte, daß die Regierung sich dazu verleiten ließ, die deutschesten der Deutschen als Revolutionäre zu verfolgen und zu maßregeln:

Der Turnvater Ludwig Jahn wurde verhaftet und lange auf Festung gehalten; später hat er viele Jahre hindurch unter Polizeiaufsicht gestanden.

Des berühmten Schleiermacher Predigten wurden eine Zeit lang polizeilich überwacht.

Und E. M. Arndt? der Mann, der mit viel klarerem Blick als sämtliche zünftige Diplomaten die Zukunftsziele erkannte, der uns heute wie ein gottbegnadeter Prophet vorkommt, der nach 1830 so sicher die Unnatur des neugebildeten belgischen Staates kennzeichnete? Bei Arndt fand in Bonn eine Haussuchung statt; 20 Jahre lang hat er, der wie kein anderer berufen war, die studentische Jugend in echtdeutschem Geiste zu erziehen, keine Vorlesungen halten dürfen.

Eine Neuauflage von Fichtes herrlichen „Reden an die deutsche Nation" wurde polizeilich verboten.

Wie große Hoffnungen setzten dann die Patrioten auf die nationale Bewegung der Jahre 1848 bis 1850! Und wie traurig war der Ausgang! Während die Flammen der völkischen Bewegung erstickt wurden, während die Einheitsbestrebungen mit der Demütigung Preußens zu Olmütz 1850 endeten und seit 1851 alles wieder in dem alten Schlendrian ging, wie ihn der Wiener Kongreß 1814/15 gebracht hatte: machte der Universalismus und Internationalismus große Fortschritte. Als Banner für Deutschlands Einheit mußte die Zusammenstellung der Farben schwarz-rot-gold verschwinden; aber die drei internationalen Kräfte, „schwarz", „rot", „gold", durften erstarken.

2. Erst als Prinz Wilhelm (der 1.) 1858 die Regierung übernahm und wenige Jahre später **Bismarck** an die Spitze des Ministeriums trat, hat Preußen sich selber wieder gefunden, ist sich selber treu geworden. Bismarcks Riesenverdienste kann man mit den wenigen Worten bezeichnen, daß er den Preußischen Staat wieder auf die alten starken Grundlagen stellte, auf denen er groß geworden war, und darauf weiter baute:

Die erste, wichtigste Aufgabe war, die Heeresreform durchzuführen.

In langer, zäher Arbeit hat Bismarck die Verbindung zwischen dem Preußischen Staat und dem deutschen Volk wiederhergestellt. Er erkannte, daß sich vorläufig nur der kleindeutsche Gedanke verwirklichen ließe, wenn eine starke Zentralgewalt geschaffen werden sollte. Und so umfaßt das neue Kaiserreich die deutschen Länder außer Oesterreich, aber auch außer Holland, Belgien, Luxemburg, Schweiz.

Der frühere Hohenzollernberuf wurde wieder aufgenommen, alten deutschen Volksboden zurückzugewinnen und unserem Volkstum zu retten: Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen. Während des Krieges 1870/71 erklärte Bismarck einem französischen Abgesandten: „Wir kämpfen gegen Ludwig den 14." Damit hat er den späteren Geschlechtern den Weg gewiesen, allmählich wieder zu gewinnen, was uns seit der Zeit der höchsten Schmach, seit dem Westfälischen Frieden, verloren gegangen war.

Auch hat Bismark 1886 die seit 100 Jahren vernachlässigte Siedelungstätigkeit im Osten mit großen Mitteln wieder aufgenommen.

Dabei hat er stets gegen dieselben Kräfte kämpfen und ringen müssen, wie seit 1890 wir „Nationalisten". Und als nach den großen Kriegen 1866 und 1870/1 die inneren internationalen Mächte ernten wollten, wo sie nicht gesäet hatten, da hat er sie nachdrücklichst in ihre Schranken zurückgewiesen.

Für die Gegenwart ist es besonders lehrreich, daß Bismarck während des deutsch-französischen Kriegs den Rückhalt des nationalen Willens für den Friedensschluß willkommen hieß und sich schon früh bemühte, ihn zu ermutigen und zu bestärken. So veranlaßte er Zeitungsartikel gegen die Torheit deutscher Journalisten, „welche vor der Annexion von Metz und Umgegend warnten, weil man dort französisch spreche." So ließ er Ludwig Bamberger bitten, „gegen den Unfug aufzutreten, daß deutsche Journalisten mit Eifer der Mäßigung das Wort reden." Es sei viel klüger, wenn die Herren in den Zeitungen hohe Forderungen stellten, „damit man wenigstens etwas Ordentliches bekomme, wenn auch nicht alles, was man fordere." Im September 1870 wurde der Demokrat Jakoby eingesperrt, weil er sich — gegen die Erwerbung von Elsaß-Lothringen ausgesprochen hatte.

Bismarck hat den nationalen Gedanken, der über 40 Jahre lang mit Polizeigewalt unterdrückt war, hoch auf den Leuchter gesteckt und zum hellen, strahlenden Leitstern gemacht für alle, alle seine Tätigkeiten auf allen Gebieten der inneren und äußeren Politik. Rücksichten kannte er nur auf den Preußischen Staat und das deutsche Volkstum.

3. Und nach Bismarcks Rücktritt? nach 1890? Der Widerstand gegen die internationalen, universalen, imperialistischen Bestrebungen, die unser Volkstum von innen und von außen bedrohten, erlahmte von Jahr zu Jahr mehr. Das deutsche Volk begann, sich selber untreu zu werden, und vernachlässigte die stärkste Grundlage seines Seins, die nationale Kultur. Was bekam das deutsche Volk zu lesen! welche Stücke wurden im Theater aufgeführt! welche Geltung hatten die Geisteshelden des 16. und 18. Jahrhunderts! wie geringschätzig sprach man von der deutschen Frömmigkeit! wie eifrig wurde jede nationale Betätigung als „Chauvinismus" gebrandmarkt! Auch am Heerwesen wurde gerüttelt, die Siedelungstätigkeit im Osten bekämpft.

Und die Regierenden? Während sie die ernsten Stimmen der nationalen Vereine, besonders des Alldeutschen Verbandes, des Ostmarkenvereins, des Wehrvereins wenig beachteten, ließen sie sich von zahlreichen anderen Rücksichten leiten: Im Inneren Rücksichten auf die Empfindlichkeit der Nichtprotestanten und der Nichtdeutschen in den Großstädten und in den Grenzmarken. Ja, die Rücksicht auf die Empfindlichkeit der internationalen Kräfte drang in die Schulen und führte zu wunderbaren Erscheinungen im Geschichts- und Lektüre-Unterricht; und wie viel Mühe gab man sich, nur solche Männer auf die Lehrstühle der Universitäten zu berufen, die keinerlei Anstoß bei den Internationalen erregt hatten! So kommt es denn, daß heute gerade von den sogenannten „Leuchten des Menschengeistes" so viel Törichtes geredet, geschrieben und gedruckt wird. Und nach außen? Zahlreiche Völker haben eine „Irredenta", und wir nehmen peinliche Rücksicht auf ihre Empfindlichkeit; wir selbst aber durften nicht das geringste Interesse haben für das Schicksal der Millionen deutscher Volksgenossen im Osten und im Westen.

Der 100. Geburtstag Bismarcks!

Die Zukunft des deutschen Volkes hängt davon ab, daß es sich selber treu bleibt, d. h. daß es festhält an den Grundlagen, auf denen es groß geworden ist, und sich weder durch List noch Gewalt davon abdrängen läßt. Diese Grundlagen sind:

Die geistig-sittlichen Kräfte, welche die religiösen Helden des 16. Jahrhunderts, die großen Denker und Dichter des 18. Jahrhunderts von allen welschen Schlacken befreit haben;

der Geist des preußisch-deutschen Militarismus;

das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und die Reinheit unseres Volkstums.

Wohl wird die Zukunft wieder eine Fülle von internationalen Beziehungen bringen, namentlich für das Wirtschaftsleben und das Verkehrsleben; aber die Kultur muß national sein. Wohl erwarten

wir für ein gesundes Wachstum unseres Volkes Landerwerb im Osten und Westen, aber auch das größere deutsche Reich muß immer mehr als Nationalstaat ausgebaut werden. Wir wollen nicht in den Fehler des Mittelalters zurückfallen, daß wir unsere nationalen Kräfte für internationale und universale Bestrebungen einsetzen und verbrauchen.

Zu Bismarcks Gedächtnis.

Ein Schriftsteller des sinkenden Altertums erzählt uns, daß eines Tages zu den Zeiten des Kaisers Tiberius ein Schiff das jonische Meer durchfuhr. Da schrie von der Insel Naxos herüber ein Mann dem Schiffsvolk die Worte zu: Wenn ihr auf die Höhe von Palodes kommt, so verkündigt dort: Der große Pan ist tot! — Als sie nun an jenem Orte ihre Botschaft in die Winde hinausgerufen hatten, da erscholl vom Lande her lautes Seufzen herüber. Die Mannschaft aber ergriff ein geheimnisvoller Schauder, denn keiner wußte, was jene rätselhafte Botschaft bedeutet hatte. Solche Beklommenheit mochte wohl auch Tausende mit Sorgen erfüllen, als Bismarck starb. Wir können uns heute schwer den Eindruck solcher Kunde vergegenwärtigen. Ein kleineres Beispiel hatten wir im Juni 1914, als der Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich und seine Gemahlin von ruchloser Bubenhand erschossen wurden. Da haben wir, die wir mit unserem Kaiser als treue Verbündete zu Oesterreich stehen, mit größter Besorgnis die politische Lage beobachtet, denn der Erzherzog Thronfolger war ein Mann, der sich wohl vorbereitete, fest und entschlossen die Habsburger Monarchie einst als oberster Herrscher zu vertreten. Die Schandtat, die man an ihm übte, war ein politischer Mord. Wieviel größer nun aber war die Sorge, als Bismarck starb, der Mann, dessen Stimme die ganze Welt durchzitterte. Wenn Bismarck gesprochen, so wußte man, daß er nicht um eine gütige Antwort feilschte, sondern, daß die ernste Antwort kommen mußte. 17 Jahre sind seitdem vergangen. Oft hat sich seitdem der Kurs geändert. Oft hat man Bismarck verneint, nicht in seinem Geiste gehandelt und gewandelt. Doch jetzt, wo sich das deutsche Volk schart, den 100. Geburtstag Bismarcks zu begehen, da soll aller Parteienzwist ruhen, da soll uns ein Gedanke beseelen, die hundertste Geburtstagsfeier zu einer Dankfeier im schönsten Sinne des Wortes zur Tat zu machen. Aus Palästen, Bürgerhäusern und Hütten, vor allem die Millionen der Kämpfenden, die draußen im Felde stehen, alle sammeln sich im Geiste, ihn zu ehren. Es soll uns mit höchster Freude erfüllen, daß Gott der Herr diesen Mann dem deutschen Volke und Vaterlande schenkte und daß wir solches auch zu würdigen wissen. Wir müßten uns des einen dieser Güter schämen, wenn das andere fehlte, denn eine Gnade, die vergessen, verschmäht oder mit lauem Dank genossen wird, bringt dem Empfänger Unehre statt Segen. Von diesem Vorwurf, so reich und dabei seines Reichtums nicht auch wert zu sein, will unser deutsches Volk sich zu Bismarcks 100. Geburtstage frei und rein halten. Es ist ein erhebendes Bewußtsein, daß an diesem Tage Millionen deutscher Brüder und Schwestern um einen Mann, um ein Bild, um einen verklärten Geist wie um eine Fahne sich versammeln, zum Zeugnis dafür, daß doch nicht jede und alle Einheit mangelt, daß trotz mancher betrübender Parteizwistigkeiten doch das deutsche Volk fähig ist, den nationalen Gedanken vor Europa leuchten zu lassen.

Als Schöpfer des deutschen Reiches wird ihn vornehmlich der Historiker schildern. Seine sozialpolitischen Erfolge wird mehr der Nationalökonom würdigen. Wir wollen von seinem religiösen Erleben, seiner Religion, sprechen. Da wird wohl manche Stimme einwenden, Bismarck war Realpolitiker durch und durch. Gewiß! Ferner, seine unbeugsame Willenskraft und zäheste Willensenergie. Er, der keine Gefahr scheute und alle seine Kräfte zum Besten des Staates einsetzte. Er, der keine Phrase duldete, dessen Haß so stark war wie seine Liebe für die Wahrheit und die Menschen. Er hatte doch auch, allerdings nicht für Jeden, ein feines Gemütsleben, eine innere Wärme und Leidenschaft. Seinem König, dem deutschen Vaterland, seinen Geschwistern, seiner Gattin und Kindern und einigen aufrichtigen Menschen, denen bezeugte er so gern, wie tief seine Seele für alles Wahre, Schöne, Heilige empfinden konnte. Von ihm als deutsch-evangelische Persönlichkeit gilt es zu reden. Zahlreich sind seine Aussprüche über seine Stellung zur Religion. Das wunderbarste gibt er auch uns in seinen Briefen an Braut und Gattin. Von diesen Briefen bewahrheitet sich so schön und treffend, was Goethe in der Aristeia der Mutter sagt: „Deshalb sind Briefe soviel wert, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren." Bismarck ist nie ein Frömmler gewesen, wohl aber ein religiös interessierter Mensch. Er war kein bestimmter Kirchengänger, teils gaffte man ihn so an, teils hatte er zu viel zu tun. Doch in seinem Hause sammelte er sich um Gottes Wort und feierte in der Stille mit den Seinen das heilige Abendmahl in innerster Erhebung. P. Pank, der langjährige Seelsorger Bismarcks, berichtet uns: „Das heilige Abendmahl pflegt Bismarck mit seiner gesamten Familie in seinem Hause zu nehmen. Er kann es nicht vertragen, wenn er in der Kirche von so vielen angegafft wird wie ein Tier im Zoologischen Garten, es irritiert ihn und raubt ihm die innere Andacht und Sammlung. Insbesondere die Karwoche und das Osterfest läßt er niemals vorübergehen, ohne das Sakrament zu empfangen, und es ist etwas Tiefergreifendes, wie er in der Beichte sich demütigt, vor Gott sich beugt und nach beendeter Feier mit stummem Kuß die Seinen umarmt." Bismarck, wenn wir ihn in seiner evangelischen Glaubenstreue und in seinem protestantischen Bewußtsein betrachten wollen, so denke man an ihn als Bibelleser und in seiner Rechtfertigung durch den Glauben an Gott, als Gottes Soldat. Gerade das religiöse Werden in Bismarck als Kind, als Schüler, als Referendar, als Bräutigam, als Gatte, in seinen Staatsstellungen, zu erkennen suchen, ist eine Selbstprüfung für uns. So eisern wie Bismarck in seinem Denken und Tun wurde, so felsenfest erstarkte sein Glaube. Als die letzten Kanonendonner einer schweren Kriegszeit verrollten, da, am 1. April 1815 wurde Otto von Bismarck in Schönhausen geboren. Sein Vater zeigte die Geburt seines Sohnes an, verbat sich aber alle Gratulationen. Und wieviel Glückwünsche von höchsten und allerhöchsten Stellen hat unser Bismarck bis an sein Lebensende entgegennehmen müssen. In seinem Elternhause, so bekennt Bismarck selbst, war die Religion nicht mit bestimmend auf die Erziehung der Kinder. „Über Glaubenssachen habe ich mit meinem Vater nie gesprochen; sein Glaube war wohl nicht der christliche; er vertraute so auf Gottes

Liebe und Barmherzigkeit, daß ihm alles andere als dieses Vertrauens überflüssig schien." So heißt es in einem Briefe an Johanna von Puttkammer. Und die Mutter Bismarcks war eine schöne Frau, sehr lebhaften Geistes, doch liebte sie mehr Gesellschaften und pflegte mehr Geselligkeit als die Beziehungen zur Kirche. „Von der Religion meiner Mutter erinnere ich mich nur, daß sie viel in den ‚Stunden der Andacht' von Zschokke las. Zur Kirche ging sie nicht, hielt viel von Swedenborg, der Seherin von Prevorst und Meßmerschen Theorien, Schubert, Justinus Kerner. Eine Schwärmerin, die in seltsamem Widerspruch zu ihrer vollen Verstandesklarheit stand. Christlich in dem Sinne, wie wir es verstehen, war, soviel ich weiß, auch ihr Glaube nicht." Und an anderer Stelle urteilt Bismarck noch: „sie hatte wenig von dem, was der Berliner Gemüt nennt." Wir sehen also hier, daß es kein fröhliches, offenes Christentum war, das in Bismarcks Elternhause waltete, sondern religiöse Beziehungen eher etwas Verstecktes hatten. Auch konnte Bismarck von seinen Eltern das Wort, das Goethe von den seinen ausspricht, vom Mütterchen die Frohnatur, vom Vater des Lebens ernstes Führen, nicht ganz auf sich anwenden. Die Vorbereitung auf die Konfirmation, die ihm der gewaltige Schleiermacher erteilte, gab seinem Herzen keine religiöse Befriedigung. Schleiermacher, der große, edle Prediger, der in Deutschlands schwerster Zeit die Dreifaltigkeitskirche durch seine Predigten zum Feuerherd des Patriotismus machte, der Tausende für die heilige deutsche Sache zu begeistern wußte, dem Jüngling Bismarck blieb er nüchtern. Das lag eben mit daran, weil bei Bismarck von Kind auf die religiöse Erziehung keinen ernsten Zusammenhang finden konnte. „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht dem Menschen," so lautete sein Konfirmationsspruch. 50 Jahre später, als er sich seinen Konfirmationsschein erneuern ließ, sagte er zu dem damaligen Pfarrer Pank: „Nicht wahr, ein besseres Wort konnte bei der Einsegnung mir nicht gegeben werden. Der Spruch soll mein Leitstern bleiben." Und Unger teilt uns aus seinen Unterredungen die Worte Bismarcks mit: „Noch weiß ich genau das Plätzchen in der Kirche, wo ich unter den Konfirmanden gesessen habe, und als ich dann aufgerufen wurde und vor den Altar treten sollte, pochte mir gewaltig das Herz." Hieraus hören wir, daß Bismarck wohl empfänglich war für religiöse Stimmung, wenn man ihn mehr in das Verständnis der Religion eingeführt hätte. Einen weiteren Fortschritt in dem Werden seiner christlichen Gesinnung nehmen wir in seiner Referendararbeit, wo er über die Natur und Zulässigkeit des Eides spricht, wahr. Da tritt er mit vollster Bestimmtheit für die Gegenwart des lebendigen Gottes bei der Eidesleistung ein. Da will er, daß jeder Mensch, der einen Eid leistet, davon überzeugt sein soll, daß Gott bei dieser Handlung gegenwärtig ist. Es lauten da einige seiner Aussprüche, daß „durch den Eid nicht Gottes Aufmerksamkeit auf den Schwörenden, sondern die des Letzteren auf Gott gelenkt werde." „Die göttliche Gerechtigkeit kann nicht nach menschlichem Willen gelenkt werden." „Eine zu große Vervielfältigung der Eide ist daher aus Gründen der Klugheit sowohl der Religion zu verhindern. Sie gewöhnt den Menschen, indem er sich des göttlichen Namens häufig und zu unbedeutenden Zwecken bedient, das Heiligste mit Leichtfertigkeit zu behandeln." Hier können wir also die feine seelische Beobachtung machen, wie seine religiöse Meinung an Bestimmtheit gewinnt. Doch es läßt ihn auch nicht minder los, so berichtet Bismarck aus dem Jahre 1859, als er nach dem Tode der Mutter nach dem Gute Kniephof zog, immer mehr und immer tiefer über religiöse Dinge und Fragen nachzudenken. Er las mit größtem Eifer die Schriften von Strauß, Feuerbach und Bruno Bauer und geriet dabei immer „tiefer in die Sackgasse des Zweifels." Alle drei, Strauß, Feuerbach und Bauer gehörten nun zu den radikalen Zerstörern des Christentums und waren keineswegs geeignet, auf Bismarck religiös fördernd zu wirken. Eine echt evangelische Gemeinschaft sollte es sein, wo Bismarck einigermaßen für Herz und Gemüt Beruhigung erfahren sollte. Was die eben erwähnten Denker in ihren Schriften ihm nicht bieten konnten, das gab ihm ein Kreis lieber Menschen, die sich in engstem Sinne um Gottes Wort scharten. Sein langjähriger Freund Moritz von Blankenburg führte ihn in den Kreis seines Schwiegervaters Thadden-Tinglaff ein. Mit Zweifeln folgte Bismarck zuerst der Einladung. Dann aber sah und hörte er, wie die Teilnehmer alle von einer tiefen und aufrichtigen Frömmigkeit erfüllt waren. Wie diese Frömmigkeit, das ganze Glück, den wahren Seelenfrieden brachte. „Er fühlte, wie unser Leben durch den Glauben beglückt war, und strebte ernstlich darnach. Ich gab ihm manches Gute zu lesen; er sagte aber mehrmals, er könne sich nicht überzeugen. Schon gab ich fast alle Hoffnung auf. Da kam er eines Tages und sagte, ihm sei geholfen. Gott habe ihn auf den Rücken geworfen und stark geschüttelt. Da sei ihm der Glaube gekommen, zu dem er sich nun freudig bekenne." So wird uns Bismarck im Verkehr mit diesen Leuten geschildert. Wohl war manches in diesen religiösen Übungen schwärmerisch und sentimental, doch über dies alles siegte Bismarcks gesunder Verstand und er ging religiös sehr bereichert aus dieser Gemeinschaft hervor. Sein Christentum war männlich stark geworden. Mit dem Glaubensglücke sollte sich für ihn das Höchste verbinden, das Familienglück. Und da offenbart sich uns Bismarck am gemütvollsten und geistvollsten in seinen schon erwähnten Briefen an Braut und Gattin. Hinter ihm ein etwas tolles Junggesellenleben, aber von der Stunde an, da er um Johanna von Puttkammer warb, rief er Gott zum Zeugen an, daß es ihm heiliger Ernst um einen sittlich religiösen Lebenswandel sei, der allein durch die Familie erst die rechte Weihe und Kraft erhalte. Ihm wurde die Ehe, die Familie zum Heiligtum des Lebens. „Ich habe dich geheiratet, um dich in Gott und nach dem Bedürfnis meines Herzens zu lieben, und um in der fremden Welt eine Stelle für mein Herz zu haben, die all ihre dürren Winde nicht erkälten, und an der ich die Wärme des heimatlichen Kaminfeuers finde, an das ich mich dränge, wenn es draußen stürmt und friert." Und solche Zeugnisse sind alle seine Briefe, immer wieder erhebt er den Wert der Ehe weit über alle Alltäglichkeit in ein reineres Licht der Verklärung, so auch, wenn er sagt: „Die Ehe ist ein Tropfen Himmelsruhe in diesem fieberhaften Durcheinander, etwas Feiertag in dieser Werkstatt, wo Lüge und Leidenschaft rastlos auf dem Amboß des menschlichen Unverstandes hämmern." „Vor meine Seele trat das ruhige Glück einer von Liebe erfüllten Häuslichkeit, ein stiller Hafen, in den von den Stürmen des Weltmeeres

wohl ein Windstoß dringt, der die Oberfläche kräuselt, aber dessen warme Tiefen klar und ruhig bleiben, so lange das Kreuz des Herrn sich in ihnen spiegelt; mag auch das Spiegelbild oft matt und entstellt zurückstrahlen, Gott kennt sein Zeichen doch." Das sind einzelne Aussprüche, von denen noch viele weitere Beweise anzuführen wären. Aber auch seine Kenntnis in der Bibel nötigt uns Beachtung ab. Gottes Wort ist ihm die Quelle der Kraft. Aus Gottes Wort schöpft er immer wieder, als aus einem Brünnlein, das immer wieder neue Lebensfreude und neuen Ernst gibt. Doch auch als Bibelleser begegnen wir Bismarck, als einen denkenden und aufrichtigen Christen. „Ich glaube, daß sie, die Bibel, Gottes Wort enthält, aber nur so, wie es uns durch Menschen, die, wenn auch die heiligsten, doch der Sünde und dem Mißverständnis unterworfen waren, hat überbracht und mitgeteilt werden können." Und nehmen wir nun dazu die Briefe, die er der Braut 1847 geschrieben, so ist man erstaunt über Bismarcks Bibelkenntnis. Johanna von Puttkammer und die ihrigen waren streng pietistisch gesinnt. Da denke ich an den Brief, den er der Braut 1847 schrieb, da ist es, als habe er die aufgeschlagene Bibel gleich daneben liegen. Man ist verwundert, wie tief er sich in das Buch aller Bücher hineingelesen hat. Wie er die Beweise aus dem Wort Gottes bringt. Und das alles in einer kerngesunden Stimmung. Bismarck ist nie ein Schwärmer gewesen, vor allem kam es ihm auf die Betätigung des Christentums an. Die Bibel war ihm der ernste Plan, nach dem er sich richtete. Daraus erwuchs immer mehr und mehr sein Glaubensleben, sein unbedingtes Gottvertrauen. Da schreibt er einmal 1853 „Römer 12 habe ich gelesen, zwar nicht auf dem Balkon im Mondschein, sondern im Seegrasbett bei Sturm und Regen, die am Fenster rüttelten. Es ist ein Kapitel, an dem man recht ermessen kann, wie glaubensarm und bös man ist." So reifte in Bismarck immer mehr aus dem Bibellesen sein frohes Glaubensleben. „Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise — das Seine tun und jedem das Seine lassen, begreife ich nicht." Dazu erzählte mir Herr Geheimrat Heinrici folgende Tatsache aus Bismarcks Leben. Als auf ihn in den sechziger Jahren ein Student geschossen hatte, da saß er am Abend des traurigen Tages mit den Seinen und dem Hauslehrer seiner Kinder, dem Pfarrer Braun, zusammen. Als man zur Nachtruhe ging, war Bismarck mit dem Geistlichen noch allein und als sie sich trennten, blieb Bismarck nochmals an der Türe stehen, wendete sich um und sagte: Heute wird es mir besonders schwer zu beten „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Zu dem Wertvollsten und Eigenartigsten Bismarckscher Frömmigkeit gehört aber auch sein ausgeprägtes Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl. „Ich bin Gottes Soldat, und wo er mich hinschickt, dahin muß ich gehen, und ich glaube, daß er mich schickt und mein Leben zuschnitzt, wie er es braucht." „Gott hat mich auf den Fleck gesetzt, wo ich ein ernster Mensch sein und dem Könige und dem Lande meine Schuld bezahlen muß. Seinen Willen nach bestem Wissen zu tun, bin ich entschlossen und wenn mir Weisheit mangelt, werde ich ihn bitten; Er gibt reichlich und rückt es niemand auf." So steht Bismarck als Christ mitten im öffentlichen Leben. So ist er geblieben bis an sein Ende, denn wir wissen von seinem Sohne, daß Bismarck mit Gebetsworten aus dieser Zeit in die Ewigkeit gegangen ist. Und jetzt in der großen Zeit des Weltkrieges, die wir durchleben, da muß manches auch von Bismarcks Worten schweigen. Wir wissen, alle sind hinausgezogen, alle mit dem einen Wunsche für König und Vaterland. Selbst die haben treulich mitgeschultert, die Bismarcks heftigste Gegner oft waren. Doch eines behält auch jetzt in Bismarcks Leben und Wirken den Sieg — die Religion. Sein religiöser Geist von der festen Burg und guten Wehr und Waffe, der beseelt alle unsere kämpfenden Helden. Sie alle, bis in den Tod, erweisen sich als Gottes Soldaten. Das ist das Erwachen von Bismarcks religiösem Geiste, der aufging in der Demut vor Gott und in der pflichttreuen Hingabe für das Vaterland. Nicht geräuschvoll werden die Bismarckfeiern gehalten werden, aber umso tiefgehender. Möchte alle deutschen Herzen nur der eine Gedanke beseelen, Bismarcks Leben würdig zu vertreten. Nie und nimmer nicht darf uns der Glaube an unser Vaterland wankend werden. Unsere Seele muß leuchten, wenn es gilt das Deutschtum zu schützen, wenn es gilt an seinem wirtschaftlichen und politischen Wohle mitzuarbeiten. Das fordert von uns das Tatchristentum im Sinne Bismarcks. Dann wird sich neu bewahrheiten, was Bismarck am 16. Mai 1895 in Friedrichsruh sagte: „Ich habe das Vertrauen, daß Gott dies deutsche Reich, das mit soviel Hammerschlägen und Blutvergießen auf dem Schlachtfelde zusammengefügt und gegründet ist, doch nicht wieder zerreißen lassen, sondern auch für fernere Zeit zusammenhalten werde."

Otto Siedel.

Osternacht.

Ueberm Totengarten
weiße Sterne stehn;
Winde weich in zarten
warmen Wellen gehn,
wecken leis aus allen
Hügeln, Blum' und Halm,
wehen hin und wallen
wie ein Osterpsalm.

Reinhold Braun.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Eine gute deutsche Antwort hat der Professor der Theologie an der Universität Berlin Hermann Strack dem trotz seines Namens aus der „französischen" Schweiz stammenden Professor A. J. Baumgartner in Genf erteilt, dem er, da er in Deutschland seine Bildung genossen, verschiedentlich nützliche Schriften über Deutschland und den Krieg zur Aufklärung seiner Landsleute hatte zugehen lassen, die den Herrn Professor zu folgender Zuschrift an ihn veranlaßten:

„Herr Professor. Ich weiß nicht, ob dieser in meiner Muttersprache geschriebene Brief Ihnen zugehen wird. Gegenwärtig bin ich mehr als je stolz, meinen Gedanken nur in dieser Sprache gut ausdrücken zu können. (Folgt Dank für ein ihm übersandtes wissenschaftliches Buch.) Sie haben zu wiederholten Malen sich die Mühe genommen, mir Mitteilungen über den Krieg zu senden. Ich erlaube mir, Ihnen zu sagen, daß diese Mühe völlig unnütz ist. Wir wissen mit der ganzen Welt, auf wem die Verantwortlichkeit für diesen ungeheuerlichen Krieg lastet. Die unparteiische Geschichte wird, wie es schon das Gewissen der Gegenwart tut, die „Es ist nicht wahr" der deutschen Intellektuellen ausstreichen, und sie wird die Ableugnungen verdammen, durch welche Ihre Landsleute die Stimmen der Wahrheit zu ersticken und dem klaren Augenschein zu trotzen suchen. Wenn wir auch verstehen, daß Sie das Bedürfnis fühlten, so große Anstrengungen zu

machen, um der erschreckenden Verantwortlichkeit zu entrinnen, welche auf Ihnen wuchtet, so wird doch das Verbrechen, welches die Verletzung der belgischen Neutralität heißt — so wird doch diesen Makel nichts in allen Jahrhunderten auslöschen können.

Erlauben Sie mir, noch ein Wort hinzuzufügen. Es gibt viele, die, wie ich, nachdem sie Deutschland früher als ein Land der Wissenschaft und der Zivilisation betrachtet hatten, heute die Gefühle der Trauer, der Beschämung und des Unwillens empfinden im Hinblick auf das namenlose Elend, welches es (Deutschland) über die Welt gebracht hat."

Professor Stracks Antwort lautete:

„Ich bedauere, daß ich mich in der Voraussetzung getäuscht habe, daß ein Mann, der sein Bestes Deutschland verdankt und in Deutschland nur Gutes erfahren hat, bemüht sein würde, unparteiisch den wirklichen Sachverhalt kennen zu lernen. Wer sich wohl fühlt in der Gesellschaft der englischen Meuchelmörder Grey und Findlay, der russischen Mordbrenner und der heimtückischen Belgier, den beneide ich um diese Gesellschaft nicht. Die Tatsache, daß Belgien die Neutralität seit 1906 beständig gebrochen hat, ist urkundlich erwiesen, und diejenigen englischen Politiker, welche wenigstens gelegentlich noch etwas Wahres sagen können, haben offen ausgesprochen, daß nicht „die Verletzung der belgischen Neutralität", sondern das Aufblühen des deutschen Handels und Gewerbefleißes der wahre Grund des Krieges gewesen ist. Deutschland hat in diesem Kriege ein gutes Gewissen und wird auch über eine Welt von Feinden siegen. Ich bin stolzer als je, ein Deutscher zu sein."

Oesterreich.

Ein Unsterblicher. Jetzt haben wirs herausgekriegt, wer eigentlich unsere Jugend zur kriegerischen Tüchtigkeit erzogen hat. Ein Wiener christlichsoziales Blatt hat uns in der letzten Woche mit dieser staunenswerten Entdeckung beschenkt (Deutsches Volksblatt vom 23. 3. 1915). Karl May ist der große deutsche Erzieher. Die Millionen deutscher Jungen, die in seiner Schule herangewachsen sind, bewähren jetzt ihre Heldentugenden, ihres Meisters fabelhafte Tapferkeit und vor Allem seine unübertreffliche Schläue!

Ihr armen Erzieher deutscher Jugend, Arndt und Körner mit euren Liedern von Leier und Schwert und vom Gott, der Eisen wachsen ließ, Jahn und Fichte und Treitschke, herab von eurem angemaßten Katheder; in die Ecke, Friedrich Schiller mit deiner törichten Einbildung, als wärest du der deutschen Jugend Pfadweiser zur Tüchtigkeit und zum kategorischen Imperativ der Pflichterfüllung gewesen! Was seid ihr für ärmliche Stümper gegen den listenreichen Zuchthausbruder aus dem Erzgebirge, der so brav, bieder und rentabel schreiben konnte rechts und links, brav und lüstern, tugendhaft und frivol, und der sich durch den außerordentlich billigen Kniff eine gegen jede Möglichkeit der Belehrbarkeit gefeite, den Meister durch dick und dünn verteidigende Anhängerschaft zu verschaffen wußte, daß er, obwohl mit dem Geburtsfehler des Luthertums behaftet, sich für einen Katholiken ausgab und gelegentlich seinen Geschichten und Abenteuern ein katholisches Mäntelchen umhing! Wie haben wir ihm doch schweres Unrecht getan, wenn wir ihn höchstenfalls für einen Erzieher der Reuter- und Havasleute gehalten haben!

Es ist hier außerordentlich schwer, keine Satire zu schreiben. Und doch ist eigentlich der Gegenstand für die Satire zu ernst. Wenn es wieder gilt, in die Friedensarbeit einzutreten und das nächste Geschlecht für neue große Aufgaben tüchtig zu machen, dann wird es eine unserer Hauptaufgaben sein müssen, solche „Erzieher" von unserer Jugend fernzuhalten und den wahren Erziehern Raum zu schaffen.

Lob und Anerkennung allerdings müssen wir der klerikalen Presse Wiens aus einem Grunde zollen. Sie hat wenigstens bisweilen den Mut, der rettungslosen Versumpfung des künstlerischen und literarischen Lebens in Wien entgegen zu treten. Was das Theater als moralische Erziehunganstalt in dieser hochernsten Zeit in der Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs zu bieten wagt, das ist einfach ein Skandal. Anfangs griff man in aller Eile zu seichten, dreckig sentimentalen, hurrapatriotischen, im Schnellzugstempo zusammengeschusterten Kriegs-, Spektakel- und Rührungsstücken, um mit ruhiger Sicherheit und Selbstverständlichkeit wieder zu den bekannten Zwei- und Eindeutigkeiten, oder zu banalem Schund zurückzugleiten. Als jüngst ein angesehener Schauspieler sich einfach weigerte (unter ausdrücklicher Berufung auf den Ernst der Zeit) in einem dieser ordinären Dirnenstücke mitzuwirken, wurde er vom ganzen Chorus der Wiener „großen" Presse wegen seines Anfalls von Moralfazentum verhöhnt. Auch die beiden angesehensten Wiener Bühnen fassen das Gebot der Gegenwart „Ehrt eure deutschen Meister" in einem mindestens höchst eigentümlichen Sinne auf. Wenn dann freilich die klerikale Presse die Zeit für gekommen erachtet, gegen die Aufführung von Lessings Nathan einen Feldzug zu beginnen und den jüngsten deutschen Klassiker Kralik als den Mann der Zeit anzupreisen, so sieht man wieder, wohin die Reise gehen soll, und man wird verstimmt. — Eine Presse aber, die im deutschen Geiste, weder dem Klüngel noch den Jüngern Loyolas hörig, für eine gesunde Entwicklung unserer Kultur eintritt, hat das „deutsche", das „christliche" Wien nicht aufkommen lassen, alle mit Liebe und Sorgfalt gepflegten Anfänge zur Bedeutungslosigkeit und Einflußlosigkeit verurteilend. Es hat auch jede Großstadt die Presse, die sie verdient, und die Kunst, die sie verdient.

Taktlosigkeit oder Schlimmeres? Was ein vermutlich sehr jugendlicher österreichischer Klerikaler, ein C. K. Winter, dzt. Einjährig-Freiwilliger im Landes-Schützenregiment Nr. 11., in einem Blatt des neutralen Auslandes, der Schweizer Schildwache am Jura (21. Folge) zu schreiben für gut findet, sei nach dem Schweizer „Protestant" (6. Folge) hier wiedergegeben. „Gerade im Bunde Oesterreichs mit dem überwiegend protestantischen Deutschland liegt das Grandiose dieses Krieges, das Wirken Gottes für seine Kirche. Der Protestantismus, der innerlich zersetzt, nicht mehr im Stande ist, in seiner ursprünglichen Gestalt weiter zu leben („folgen noch andere unverschämte Zulagen", schreibt der „Protestant"), eben dieser Protestantismus, überwältigt von der Kraft der einzig wahren Lehre, steht im Kampf für die katholische Kultur, für die katholische Lehre. Das ist der erste Schritt zur Wiedergewinnung des für die Kirche im Sturm der Reformation verlorenen Schäfleins, das ist die größte Gegenreformation, die Gott selbst mit dem Flammenschwert des Krieges als Mittel zum Zweck einleitet. Darin wurzelt die Kraft und der Zweck des österreichisch-deutschen Bündnisses, sein weit über die Gegenwart hinausgehender Nutzen. Heute kämpfen die Protestanten mit uns gegen die Feinde unserer Religion (die orthodoxen Russen) und morgen werden sie, durch diese Seelen- und Geistesläuterung, durch diese Selbstbezwingung und Anerkennung der ewigen katholischen Wahrheit bereits unser sein. Wir wissen es trotz des weiten Weges, der noch dazwischen liegt, wir sind stolz, daran mitarbeiten zu dürfen und freuen uns der wiedergefundenen Brüder. Wir glauben an die göttliche Mission des Habsburgerreiches, des katholischen Kaisertums, des politischen Machtausdruckes der Kirche als versöhnender Faktor, die allgemeine, d. h. eben katholische Menschheitskultur zur höchsten Blüte zu bringen."

Die Bemerkung, die der Schweizer „Protestant" an diese Auslassungen knüpft, können, wollen und — dürfen wir nicht wiedergeben. Schließlich ist aber auch jede Bemerkung überflüssig.

Gemeindenachrichten. Zum Pfarrer von Gröbming wurde einstimmig der bisherige Mahrenberger Vikar Stahl gewählt. Er wird das Amt im Monat Mai antreten. Damit ist die Frage der Wiederbesetzung der Gröbminger Stelle glücklich gelöst, aber gleichzeitig tut sich für Mahrenberg die Gefahr längeren Verwaistseins wieder auf. Ueberhaupt dürfte sich die kirchliche Versorgung des steirischen Drauthales in nächster Zeit ziemlich schwierig gestalten: Mahrenberg unbesetzt, Vikariat Marburg ebenso, der Pettauer Vikar und der Marburger Pfarrer als Feldgeistliche einberufen; da muß bald eine Hilfskraft heran, es geht nicht anders.

Am Donnerstag, 18. März, fand in Eichwald ein sehr gut besuchter Kriegsfamilienabend statt. Vikar Geyer hielt einen lebensvollen Vortrag über die „siegverheißenden Kräfte im deutschen Volke"; Musik-Vorträge: (Lieder, gesungen von Vikar Geyer, begleitet von Herrn Steffen, Zithervortrag von Frl. Haßlbauer, symphonische Skizze für Klavier und Violine von Schw. Julie Kniese und Josef Haßlbauer), Gedichtvorträge und ein kleines vaterländisches Spiel „Deutschreich und Oesterreich", ausgeführt von 2 Knaben, machten den Abend stimmungsvoll und abwechslungsreich. Eine Sammlung und der Ertrag eines Krabbelsackes ergaben 43,90 Kronen, die zu Liebesgaben für die im Felde stehenden Gemeindeglieder bestimmt sind.

Die Gemeinde Eichwald hat ihren ersten Toten auf dem Schlachtfelde zu beklagen. Der junge, begabte Sohn des Presbyters Hager, Willy Hager, der begeistert als Freiwilliger hinausgezogen ist, fand in der Nacht vom 4. zum 5. März den Heldentod bei Aprémont.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

23. März: Fortgesetzte Angriffe der Franzosen bei Carency nordwestlich Arras, bei Combres, Apremont und Flirey, ferner bei Badonviller werden zurückgeschlagen, bei letzterem Ort erleiden die Franzosen schwere Verluste. Französische Flieger bewerfen Ostende mit Bomben, durch die mehrere Belgier getötet und verletzt werden. Nordwestlich Verdun wird ein französischer Flieger zum Absturz gebracht, bei Freiburg ein mit 2 französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug zur Landung gezwungen. Die englischen Dampfer „Concord" und „Rievaulx Abbey" gehen unter. — In den Karpathen zwischen Uszokerpaß bis zum Sattel von Konieczna schlagen die Oesterreicher starke russische Angriffe zurück. 3300 Russen werden gefangen genommen, ebenso 8 Offiziere und 685 Mann bei einem Gefecht um die Höhe bei Wyszkow. Die Schlacht dauert mit großer Heftigkeit an, starke russische Kräfte gehen wiederholt zum Massenangriff vor, das Menschen-Material spielt bei Rußland keine Rolle, um die Höhenstellung wird erbittert gekämpft. — Nach einer Mitteilung des Finanzministers im russischen Senat betragen die Kriegskosten Rußlands bis 1. März 21,6 Milliarden Mark.

24. März: Die die russischen Einbrecherbanden verfolgenden deutschen Truppen machen bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und nehmen dem Feinde viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut wieder ab. Die deutsche Ostseeflotte hat die an der Küste entlang führenden Straßen unter Feuer gehalten, sodaß die Russen schwere Verluste erlitten. — In der Bukowina kommt es zwischen Pruth und Dnjester zu mehreren Gefechten, wobei die Russen über die Grenze zurückweichen müssen. — Der Kreuzer „Dresden" hat nicht, wie von englischer Seite behauptet wurde, unter Hissen der weißen Flagge kapituliert. Er wurde von den englischen Schiffen in neutralen chilenischen Gewässern angegriffen und, nachdem der Hinweis hierauf von den englischen Schiffen nicht beachtet wurde, von der Besatzung gesprengt. Letztere wurde durch einen chilenischen Kreuzer auf der Insel Quieriquina interniert.

25. März: Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustow sowie bei Jednorozek nördlich von Prasznysz werden abgeschlagen, auch Angriffe der Franzosen südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf. — Die Russen, die genau so wie auf Memel zum Plündern auf Tilsit vorgegangen waren, werden bei Langzargen südwestlich von Tauroggen und nordwestlich von Mariampol unter schweren Verlusten geschlagen und über die Jeziorupa, einen kleinen Grenzfluß und den Jurafluß zurückgeworfen. Damit stehen überhaupt keine Russen mehr in Ostpreußen. Die deutsche Front ist geschlossen, von der nördlichsten Spitze Ostpreußens bis südlich herunter nach Polen. Zwischen dem Augustower Walde und der Weichsel werden verschiedene Vorstöße der Russen abgewiesen, ebenso bei Ostrolenka. Es werden über 2500 Russen, 20 Offiziere gefangen genommen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

26. März: Erneuter starker Angriff der Franzosen bei Combres, auf den Maashöhen südöstlich von Verdun werden nach hartnäckigem Kampfe zurückgewiesen. — Ein deutsches Flugzeug überfliegt Bethune und Lillers, durch seine Bomben werden in letzterem Orte 3 Personen getötet und 6 verwundet. — Am Uszokerpaß werden schwere russische Angriffe abgeschlagen. 1500 Mann werden gefangen genommen, die Kämpfe dauern weiter an. — Das amerikanische Handelsdepartement teilt mit, daß in den ersten 7 Kriegsmonaten Amerika an England und Frankreich Kriegsmaterial und Proviant im Werte von 296 631 400 Dollar ausgeführt habe. Herr Wilson ordnete einen allgemeinen Bettag in Amerika für den baldigen Frieden an und läßt unsern Feinden so viel Kriegsmaterial zukommen, als sie bezahlen können. Dazu schreibt ein Deutsch-Amerikaner mit grimmigem Humor: „Darum herzlichste Gratulation, Herr Wilson, zu dem schönen Erfolg Ihrer einträglichen Neutralitätspolitik und zu Ihrem gebenedeieten Bettag. Halleluja!!" — Ueber Metz werfen mehrere französische Flieger Bomben ab, durch die 3 Soldaten getötet wurden, ebenso bewerfen Flieger Straßburg im Elsaß, wodurch 4 Kinder und eine Frau verletzt wurden. — Durch den Fall von Przemysl sind 107 000 Oesterreicher einschließlich 28 000 Kranke und Verwundete in russische Gefangenschaft geraten, 40 000 Menschen sind während der Belagerung in der Festung bestattet worden. — In den Karpathen wiederholen sich bei Tag und Nacht heftige russische Angriffe, die sämtlich abgeschlagen werden. Im Raume südlich von Zaleszczyki erobern die Oesterreicher 11 russische Stützpunkte und machen über 500 Gefangene. — Am Suezkanal vernichten türkische Truppen gegenüber der Stadt Madam eine kleine englische Kolonne. Englische Transportdampfer werden erfolgreich beschossen. Nördlich von Schuhäbia, südöstlich von Bassura verlieren die Engländer an Toten und Verwundeten über 300 Mann und viel Waffen und Munition.

27. März: In den Vogesen setzen sich die Franzosen in den Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Der Kuppenrand wird von den deutschen Truppen behalten. Um den Hartmannsweilerkopf südwestlich von Sulz findet zwischen deutschen und französischen Truppen seit Monaten ein blutiges Ringen statt. Sein wechselnder Besitz erfordert im Verhältnis zu dem geringfügigen Bodengewinn unverhältnismäßig hohe Opfer. Anfang Januar war der Hartmannsweilerkopf in französischem Besitz, seit Ende des Monats wieder in den Händen der Deutschen, die ihn gegen die unablässigen mit verstärkten Kräften unternommenen Angriffe der Franzosen zähe verteidigten. Am Dienstag den 23. März mittags, gelang es ihnen den Deutschen einen Schützengraben und ein Blockhaus zu entreißen, abends eroberten die Deutschen dieses Terrain wieder und jagten außerdem die sich tapfer verteidigenden Franzosen aus ihren Stellungen, 130 Alpenjäger fielen den Deutschen als Gefangene in die Hände. Die gegenseitigen Verluste an Toten und Verwundeten waren groß. Mit neu herangezogenen starken Kräften versuchten die Franzosen seit Mittwoch ihre Stellungen wieder zu erobern, und es ist ihnen nunmehr geglückt, sie den Deutschen zu entreißen. Das ist ein Bild des mühseligen Stellungskrieges, wie er sich auf der ganzen Westfront abspielt. Trotz solcher kleiner, unter Einsatz großer Opfer errungener Vorteile werden es die Franzosen nicht erreichen, die deutsche Front zu durchbrechen. — In der Bukowina werfen österreichische Truppen nordöstlich Czernowitz starke russische Kräfte nach heftigem Kampfe bis über die Reichsgrenze zurück, erobern mehrere Ortschaften, machen über 1000 Gefangene und erbeuten 2 Geschütze. Verfolgungsgefechte bringen weitere 200 Gefangene ein. Gegenangriffe der Russen bei Bozon brechen unter schweren Verlusten zusammen. Der Kommandant des 172. russischen Regiments wird gefangen genommen. Damit ist der Versuch der Russen, durch einen Flankenvorstoß auf die österreichischen Linien in den Karpathen einen Druck auszuüben, endgültig mißglückt.

28. März: Durch über Bapaume geworfene Bomben französischer Flieger wird ein Franzose getötet, 2 schwer verwundet. Bei Arras wird ein französischer Flieger zum Landen gezwungen, Calais wird durch deutsche Luftkreuzer mit Bomben belegt. — Russische Angriffe im Walde von Augustowo wie im nördlichen Polen zwischen den Flüssen Pisseck und Omulew werden abgeschlagen, bei Wach, einem kleinen Orte an der Straße Miszyniec-Ostrolenka, 10 km südlich des ersteren Ortes, werden 900 Russen gefangen genommen. Durch die Schneeschmelze in Nordpolen sind die Flüsse über ihre Ufer getreten, das Land in einen enormen Sumpf verwandelnd. Dadurch werden die Kriegsoperationen sehr erschwert. — Heftigste Kämpfe ereignen sich nach wie vor in den Karpathen. Russische Angriffe werden im Ontava- und Latorczatale blutig abgewiesen, in letzterem kämpfen deutsche Truppen, 1200 Russen werden gefangen genommen. — Hartnäckige Kämpfe bei Marcheville in der Woevreebene und auf den Maashöhen bei Combres werden zu Gunsten der Deutschen entschieden. — Ueber Indien wird der Belagerungszustand verhängt. — Der Verlust der Engländer bei ihren Angriffen auf Neuve Chatel und Eloi beträgt allein an Offizieren gegen 1000 Mann. — China beschließt eine Teilmobilisierung von 130 000 Mann chinesischer Provinzialtruppen.

29. März: Die russischen Vorstöße gegen Memel und Tilsit stellen sich als Teil einer russischen Offensive vom nördlichen Ostpreußen bis zum nördlichen Polen dar, zu dem Zwecke, durch eine Flankenbewegung die deutschen Streitkräfte im Gouvernement Suwalki zu umgehen. Der Plan ist als gescheitert zu betrachten. Tauroggen wird von den Deutschen gestürmt, wobei 1000 Russen in die Gefangenschaft geraten. Bei Pilwiszki, an der Bahnlinie Wirballen-Kowno, wird ein starker russischer Angriff unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Noch verlustreicher waren für die Russen die Vorstöße um Suwalki und Augustowo, die tagtäglich unternommen wurden. In der Gegend von Krasnopol, zwischen Suwalki und Seyny gelegen, machen die Deutschen 3000 Gefangene, darunter 1 Eskadron Garde-Ulanen mit Pferden und erbeuten 17 Maschinengewehre, 1 Geschütz und viel Material. 2000 Russen bedecken das Schlachtfeld. Die bald täglich wiederholten russischen Angriffe in Nordpolen haben etwas nachgelassen, ein solcher nordwestlich von Ciechanow an der Bahnlinie Mlawa-Warschau wurde abgewiesen. An der Szkwa bei Klincki werden 600 Russen nebst 2 Offizieren gefangen genommen. — Auf der fast ganzen Westfront herrschte ziemliche Ruhe. Nur im Argonnerwalde und in Lothringen fanden kleinere, für die Deutschen erfolgreiche Gefechte statt. Generaloberst von Kluck wird bei Besichtigung der vorderen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet. Sein Befinden ist zufriedenstellend. — In den Karpathen dauern die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit fort. Ein russischer Angriff auf die Höhen westlich Bangavolgy wird nach mehrstündigem Kampf unter großen Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. Ebenso scheitern nördlich des Uszokerpasses Nachtangriffe der Russen. In Südostgalizien über den Dnjester östlich Zaleszczyki vorgestoßene russische Kräfte werden nach heftigem Kampfe über den Fluß zurückgeworfen. Bei Losofina in Polen scheitert ebenfalls ein russischer Nachtangriff.

30. März: In Sibirien kommt es bei Rekrutenaushebungen zu Revolten, die in den Städten Barnaul, Omsk und Nicolajewsk zu Barrikadenkämpfen führen, in denen die Aufrührer durch die Truppen nur mit Hilfe von Kanonen und Maschinengewehren bezwungen werden können. — Im Kaukasus werden russische Angriffe südlich des Flusses Arar, bei Artwin und nördlich Olty durch die Türken zurückgewiesen. — Ein vor Musseldsche an der Küste von Medina beabsichtigter Landungsversuch der Engländer wird durch lebhaftes Feuer der Araber verhindert. Ein großer Teil der Engländer wird getötet oder verwundet.

KALODONT Zahn-Crême und Mundwasser

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg.

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk. = 1 K 90 h d. Stck
Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig,**
Hospitalstraße 25.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc.** bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die Apotheken zu beziehen.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.
Mittagessen à 90 h und K 1.20,
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Nassau-Lahn Staatl. anerkannt. Töchter-Institut
von Frl. Kühn-Massmann, tech. Lehrerin. Praktische Ausbildg. für Familie und häusl. Beruf. (Hausbeamtin, -schwester). Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I	1902	(vollständig)	2 M.
„ II	1903	ist vergriffen	
„ III	1904	(vollständig)	2 M.
„ IV	1905	„	2 M.
„ V	1906	„	2 M.
„ VI	1907	„	2 M.
„ VII	1908	„	2 M.
„ VIII	1909	„	2 M.
„ IX	1910	„	2 M.
„ X	1911	„	2 M.
„ XI	1912	„	3 M.
„ XII	1913	„	4 M.
„ XIII	1914	„	6 M.

Alle 13 Jahrgänge zus. M. 28.—.
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Königlich Sächsische
Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt. Im günstigsten Falle:

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

Ziehung 5. Klasse vom 7. bis 29. April
(ohne Unterbrechung)
Kauflose

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

Staatliche Kollektion.
Martin Kaufmann, Leipzig
Windmühlenstr. 45

Die
Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

☛ Geordnet im Alphabet der Städ e. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B à 1—3 Mk
Frankfurt a. M., Wiesen üttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1 25 bis 3 —
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. rosp k steufr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z 80 B à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z 26 B à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nach-a son 28—52 Kron n wöchentlich Ho hsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: In einer Stadt Obersteiermarks kann sich ein tüchtiger Zimmermeister mit guten Aussichten niederlassen. — In einer Stadt in Obersteiermark kann sich ein Glaser niederlassen. — Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht — Platzmeister und Magazineur mit prima Zeugnissen für eine Lederfabrik in Kärnten dringend gesucht. Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Ö. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: 1 Hausmeister-Ehepaar in N.-Ö. für ein Familienhaus, Küche und Zimmer. Bedienung und Gartenarbeit wird besonders bezahlt. Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — Pharmazeut mit oder ohne Prüfung für Nordböhmen gesucht.

Stellung suchen: 1 Frau mit 4 Kindern, 1 Frau, die Hausarbeit versteht und schneidern kann, 1 Schreibkraft. — 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Wer kann Auskunft geben über: Peter Weinheimer und Charlotte Merkel aus Haeunin. — Familie Dierich aus Unterwald bei Lemberg. — Jacob Ruppenthal aus Dornfeld. — Familie Stadelmeier aus Przemysl und Einsiedel. Wo sind die Flüchtlinge aus Josefow?

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.